

Ein steirisches Fastnachtsmirakel

Zur Geschichte eines Grazer Kultbildes
in der Franziskanerkirche zwischen Legende und Wirklichkeit

Von *ELFRIEDE GRABNER*

Kaum ein Besucher, der heutzutage durch das Portal unter dem mächtigen Torturm das lichterfüllte Langhaus der Grazer Franziskanerkirche betritt, wird vermuten, daß sich in ihr ein altherwürdiges Kultbild befindet, das eng mit der Grazer Stadtgeschichte verbunden ist. Zwei Altäre sind es jedoch, die vor allem seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen werden, auf denen einstmals sehr verehrte Gnadenbilder die Altaraufsätze bekrönen und auf den Beschauer herabblicken. Den rechten Seitenaltar schmückt das 1783 nach dem josephinischen Bildersturm und der Aufhebung des Karmeliterinnenklosters im „Kälbernen Viertel“¹ hierhergebrachte Maria-Schutz-Bild, eigentlich eine Mariahilf-Kopie nach Lucas Cranach d. Ä. (1472 bis 1553). Das Original dieses vielverehrten Gnadenbildes befindet sich in Innsbruck und als Kopie in Passau und erfuhr vor allem im 17. Jahrhundert, besonders im süddeutschen Raum, in zahlreichen Filiationen eine außergewöhnliche Verbreitung. Seltsame Mirakel knüpfen sich an das ehrwürdige Ölbild, von denen aber hier nicht berichtet werden soll. Es ist vielmehr das auf dem gegenüberliegenden, linken Seitenaltar befindliche, stark nachgedunkelte Bild, das tief hinter einem breiten Silberrahmen dem Beschauer entgegenblickt und ihn in seinen Bann zieht: der kreuztragende Heiland, mit weit in die Stirn gedrückter Dornenkrone, über dessen Stirn und Wangen unzählige kleine Blutstropfen rinnen. Aber nicht schmerzverzerrt sind die Züge des Weltenheilands, eher ist es ein gütig-verstehender Blick, der dem erstaunten Betrachter nach allen Richtungen hin folgt. (Abb. 1)

Aus dem frühen 17. Jahrhundert stammt dieses ergreifende Bild des kreuztragenden Christus, das einem venezianischen Meister namens Antonio Pariano zugeschrieben wird und erst 1719 von der wohlhabenden Bürgerin Anna Maria Canduzi (Conduzi) testamentarisch den Franziskanern gewidmet wurde. Diese haben es dann 1735 feierlich zur Verehrung auf einem Altar in ihrer Kirche aufgestellt. Dort wurde das Bild bald zum Mittelpunkt einer eigenen „Andacht zur Schulterwunde Christi“, die wohl in die Zeit des Mittelalters zurückführt, sich aber erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu einer Volksandacht durchsetzen konnte.

¹ Dieses im Jahre 1641 von der Kaiserinwitwe Eleonora Gonzaga, der zweiten Gemahlin Kaisers Ferdinand II. gegründete Kloster der barfüßigen Karmeliterinnen befand sich nächst der Mur im sogenannten „Kälbernen Viertel“, Ecke Neutorgasse – Andreas-Hofer-Platz, wo sich heute das „Hochhaus“ der Grazer Stadtwerke erhebt. Es wurde im Jahre 1782 unter Kaiser Joseph II. aufgehoben, diente dann lange als k. k. Montur-Depot, bis es endlich 1934 gänzlich abgetragen wurde.



Abb. 1: Der kreuztragende Christus in der Franziskanerkirche zu Graz. Öl auf Leinen, erste Hälfte 17. Jahrhundert.
Aufnahme: Gerhard Ohrt

Der wundertätige Ruf des Bildes entsprang in Graz selbst und nahm vom sogenannten „Gemalten Haus“ in der Herrengasse, das heute noch als „Herzogshof“ bekannt ist und in dem es sich einstmals befunden haben soll, seinen Ausgang.²

Legende und Volksüberlieferung

Schon früh hat sich die Volkserzählung dieses Wunderbildes bemächtigt, ohne jedoch die tatsächlichen historischen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Eine Handschrift im Steirischen Volkskundemuseum, die aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammt und die wir dem aus St. Georgen an der Stiefing beheimateten Pfarrer Anton Meixner (1839 bis 1923) verdanken, hat die Mirakelgeschichte festgehalten und unter dem Titel „Das Christusbild vor dem Tanzsaale im gemalten Hause zu Graz – 1645“ folgendermaßen überliefert:³

Im Fasching des Jahres 1645 war es, da wurde im gemalten Hause – einst kais. Lehenhof dann Eigenthum verschiedener Privaten wie Canduzzi, Schuch etc. – ein glänzender Ball gegeben, der hohe Adel u. die angesehensten Familien der Stadt waren geladen. Die Zeit war bereits vorgeschritten u. nicht mehr lang zur Eröffnung des Balles. Die reiche Erbin des Hauses, das Edelfräulein Theresia von Strobelhofen, war noch mit der Toilette beschäftigt u. saß auf ihrem Zimmer vor einem hohen Spiegel, indeß rings die Zofen geschäftig waren, den Haarputz zurecht zu bringen u. die Reize des schönen Wesens durch sinnige Anordnung des Schmuckes möglichst zu heben. Theresia von Strobelhofen war wirklich eine tadellose Schönheit u. mit vorzüglichen Geistesgaben ausgestattet, aber sie war sich dessen auch bewußt u. stolz darauf, u. sann soeben nach, indem sie den Handspiegel sinken ließ, wie sie heute wohl alle ihre Reize zur Geltung bringen, durch passenden Schmuck sie recht erhöhen u. zur Schau stellen könnte; denn heute wollte sie glänzen, wollte durch den Liebreiz ihrer Jugendfrische wie durch die Art und Pracht ihrer äußeren Erscheinung alle Damen überstrahlen; heute wollte sie aller Augen u. Bewunderung auf sich lenken. „Ja“, sagte sie zu sich selbst, „heute gilts, die verführerischen Netze auszuwerfen, u. an den zarten lieblichen Angeln manch stolzes Männerherz für immer zu ködern!“ und schwelgte schon im Vorgefühl ihres Sieges. – Nun ist die letzte Armspange umgelegt, endlich ist das schwere Geschäft beendet; – Theresia stellt sich vor den Spiegel u. dreht u. wendet sich – ihr Schmuck, ihr Wuchs, ihr Sylphenkleid läßt sie ganz entzückend erscheinen; sie prüfet u. übet ihre Reize noch einmal, sie spiegelt und buhlt mit ihrer Gestalt – u. lacht. Freudetrunken sprühet ihr Auge

² Das „Gemalte Haus“, das in verschiedenen legendären Berichten als das „Canduzische Haus“ bezeichnet wird, dürfte sich jedoch niemals im Besitze dieser Familie befunden haben. Jedenfalls läßt sich aus den Archivalien diesbezüglich nichts erschließen. Das auch als „Herzogshof“ bezeichnete Haus war bis 1450 herzoglicher Lehenhof. Erzherzog Ferdinand bestimmte dieses Haus als Wohnsitz für seinen jüngeren Bruder Maximilian Ernst, nachdem dieser großjährig geworden war. 1610 schmückte es der Maler Pietro de Pomis mit (heute nicht mehr erhaltenen) ornamentalen Wandmalereien, die 1742 durch Fassadenfresken von Johann Mayer ersetzt wurden.

³ Hsl. im Archiv des Steirischen Volkskundemuseums, 2. H. 19. Jahrhundert. Eine gekürzte Wiedergabe dieser handschriftlichen Aufzeichnung wurde erstmals in Form eines erzählenden Berichtes publiziert. Vgl. E. Grabner, Das Christusbild vor dem Tanzsaal (Sonntagsblatt f. Steiermark, 43. Jg. 1988, Nr. 13, S. 4 f.).

und weidet sich im Voraus an dem Neid u. Aerger aller Nebenbuhlerinnen. So rauscht sie hin zum Ballsaal der bereits voll Herrn und Damen ist, die ihrer harren. Im Vorzimmer da will sie noch etwas verweilen, um sich zu fassen. Da hing gleich ober der Thüre zum Tanzsaale ein Christusbild im schlichten Rahmen; es ist der leidende Heiland, wie er schmerzvoll das Kreuz auf den Schultern trägt und Blut u. Schweiß über seine Wangen triefet. Wie von ungefähr fällt Theresens Blick auf das Bild; sie sieht ernster hin u. der wehmutsvolle Blick des Herrn fällt ihr bitter aufs Herz. Doch plötzlich sich aufraffend sagt sie: „Hab' heut wahrlich nicht Zeit für Erbauung! nein, nein – Tanz u. Lust u. süße Minne – die seien heute mein Gewinn!“ u. will fort in den Ballsaal; allein da kann sie nicht von der Stelle, eine unsichtbare Hand wehrt ihr den Schritt, sie steht wie festgebannt. Es schauert ihr u. angstvoll schaut sie zum Bild hinauf, – und siehe! das Bild thut seinen Mund auf u. aus dem Munde des Heilandes hört sie laut und deutlich die Worte: „O meine Tochter! du gehst im sündigen Reize zur Freude und Tanz; sieh mich an mit dem schweren Kreuze, an dem ich blutend für dich gestorben, um deiner Seele das Heil zu erwerben. Kannst du so vermessen sein, daß du vergißt, was ich für dich gethan habe?“ – Erbleichend vernimmt sie diese Rede, die das Christusbild laut gesprochen hat, sinkt auf die Knie – u. ihr stolzes eitles Herz war gebrochen. Da kommt man aus dem Saale, vielleicht hatte man sprechen gehört u. findet Theresen im Ballschmuck auf den Boden hingesunken u. wie dem Tode nahe. Man will sie in den Saal bringen aber sie wehrt es; „nicht in den Saal“, gebot sie, „zurück in mein Zimmer will ich; auf ewig sei die Weltlust abgelegt, weg mit ihrem Tand u. eitlen Schimmer! Ich bin eine Sünderin u. für eine Sünderin geziemt sich nur das Kleid einer Büßerin, und ihre Schuld zu beweinen und bereuen.“ Sie reißt sich los, stürzt auf ihr Zimmer u. sperrt sich ab; drei Tage bleibt sie hier allein, läßt Niemanden vor sich, ist nur mit sich u. ihrer Seele beschäftigt. Da ist nun in ihrem Innern ein heldenmüthiger Entschluß gereift. Am dritten Tag verläßt sie dasselbe, begibt sich zu ihren Angehörigen, läßt alle ihre Freundinnen u. Schwestern zu sich bitten, und richtet an die Versammelten folgende Worte: „Laßt euch nicht betrüben, was ihr mit angesehen habt, es ist zu meinem Heile geschehen, Gott wollte mich retten. Nun laßt mich Abschied nehmen u. hört meine letzten Worte: Laßt mich euch liebe Freundinnen u. Schwestern warnen vor der Welt; buhlt nicht mit eurer Schönheit, u. sucht nicht mit euern Reizen Anderer Sinn zu umgarnen, widmet nicht dem Dienst der Welt u. der Hölle euer Herz noch euern Leib, denn schrecklich ist die Strafe dafür. – Ich zieh nun fort von Heimat u. Vaterland u. lasse euch als Pfand meiner Liebe jenes wunderbare Christusbild zurück, den Franziskanern gib ichs, dort möge es die Sünder ebenso an sich ziehen, wie es mich angezogen.“

Theresia von Strobelhofen reiste bald nach Prag und wurde Nonne im dortigen Kloster der Karmeliterinnen. Das Bild des Kreuz tragenden Heilandes strahlt noch jetzt wie eine Gnadensonne auf einem Altar der Franziskanerkirche zu Graz.

Freilich hat nun Anton Meixner, der in gestochener Handschrift viele Märchen- und Sagenaufzeichnungen aus der Steiermark hinterließ, sich hier in etwas holpernder Sprache ziemlich genau an die Verserzählung des Bibliothekars, Schriftstellers und Malers Ignaz Kollmann (1775 bis 1837) gehalten, der auch als Redakteur der „Grazer-Zeitung“ bekannt war, zu der er bald als Beiblatt die belletristisch-periodische Publikation „Der Aufmerksame“ schuf. Hier veröffentlichte er viele seiner Gedichte, Erzählungen und Skizzen, so auch 1825 eine „Begebenheit vom Jahre 1645“, die er mit „Theresia von Strobelhofen und das

Christusbild vor dem Tanzsaale in Grätz“ überschrieb.⁴ Das Gedicht sei hier, um die Abhängigkeit von ihm in der Aufzeichnung Anton Meixners aufzuzeigen, der am Rande seiner Handschrift auch vermerkt: „Volkserzählung und nach einer verifizierten Bearbeitung v. Kollmann im steir. Aufmerksamen“, wortgetreu wiedergegeben:

Theresa hob, auf Lust und Tanz
Zur Zier des Ball's geladen,
Den Jugendreiz zum Zauberglanz,
Und sann, des Netzes Faden
Dann auszuwerfen allerwärts,
Und zu verstricken Sinn und Herz,
Der Schönheit Sieg, den theuern,
Im Damenkreis zu feyern.

Der Spiegel und der Zofen Neid
Gestanden ihren Blicken,
Ihr Wuchs, ihr Schmuck, ihr Sylphenkleid
Sey reizend zum Entzücken.
Sie übte ihrer Reize Macht,
Sie spiegelt sich und buhlt und lacht,
Ihr Aug' sprüht siegestrunken
Der Liebesfeuer Funken.

So rauschte sie zum Saale hin,
Der voll von Herr'n und Damen.
Im Vorgemach wollt' sie verzieh'n,
Da hing im schlichten Rahmen
Ein Christusbild, das schmerzbewegt
Das Kreuz auf seinen Schultern trägt,
Mit seinem Wundenmahle
Gleich ob der Thür zum Saale.

Sie sieht es an, und ernster blickt
Auf sie das Bild der Schmerzen.
Des Müttlers heil'ge Wehmuth drückt
Sich ein in ihrem Herzen.
Doch plötzlich ruft sie: wahrlich heut
Hab' zur Erbauung ich nicht Zeit;
Nur Tanz und süße Miene (sic!)
Bringt Lust mir zum Gewinne.

Sie will zum Saal hinein, und kann
Nun nimmer von der Stelle,
Es hält sie da ein heil'ger Bann
An des Gelüstes Schwelle.
Sie blickt mit Angst zum Bild hinauf;
Ihr ist, als thät den Mund es auf,
als wollt' zu ihr es sprechen,
Des Herzens Härte brechen.

⁴ „Der Aufmerksame“, Nr. 63, Graz, 28. Mai 1825.

Und sieh, es spricht: „O Tochter mein,
Du gehst im sünd'gen Reize
Zur Freude und zum Tanz herein,
Sieh mich mit schwerem Kreuze,
An dem ich blutend für dich starb,
Und deiner Seele Heil erwarb,
Kannst du so schwer vermessen,
Was ich dir that, vergessen?“

Erbleichend hört' die Rede sie,
Die laut das Bild gesprochen,
Und sank erschüttert in die Knie,
Das Herz war ihr gebrochen.
Man kam vom Saale, und fand da
Theresen wie dem Tode nah,
Und wollt' vor allem Dingen
Gleich in den Saal sie bringen.

Nicht in den Saal, bath sie bewegt,
Zurück nur in mein Zimmer.
Auf ewig sey nun abgelegt
Der Weltlust eitle Schimmer.
Ach es gebührt der Sünderin
Das Kleid nur einer Büsserin,
Um sich im Schmerz und Weinen
Von schwerer Schuld zu reinen.

Sie riß mit Blitzeshast sich los
Aus ihrer Freunde Mitte,
Und in ihr Kämmerlein verschloß
Sie sich, und jede Bitte,
Die zur Gesellschaft sie begehrt,
Blieb ohne Antwort ungewährt,
Und sie mit ihrem Jammer
Allein in ihrer Kammer.

Drey Tage blieb sie da allein,
Und bath dann ihre Lieben
Und Freundinnen zu sich hinein.
„Laßt euch es nicht betrüben“
Sprach sie, „was ihr habt angesehen'n,
Es ist zu meinem Heil gescheh'n;
Aus schwerer Sünde Ketten
Wollt mich mein Gott erretten.“

„Ich bitt' euch, Schwestern, Freundinnen,
Laßt vor dem Fluch euch warnen,
Mit Buhlerkunst, der schändlichen,
Die Sinne zu umgarnen.
Dem Leib, der in der Hölle Dienst,
Wird nur Verdammung zum Gewinnst,
Bald hätt' auch ich's erfahren,
That Gott mich nicht bewahren.“

„Von Vaterstadt und Vaterland
Zieht fort mich mein Geschicke.
Ich laß als meiner Liebe Pfand
Das Wunderbild zurücke.
Den Franziskanern geb' ich's hin,
Dort woll's die Sünder an sich zieh'n,
Wie mich es angezogen,
Und mich zur Buß bewogen.“

Theresia zog dann fort nach Prag,
Ward Carmeliter-Nonne.
Das Bild strahlt noch am heut'gen Tag
Wie eine Gnadensonne
Am Altar links, wie wohl bekannt,
Zur Schulterwunden wird's genannt,
Und spricht, ein Bild der Schmerzen,
Noch stets zu Sünderherzen.

Das Haus, wo diese That gescheh'n,
Canduzzi einst benennet,
Ist in der Herrengäß' zu seh'n,
Und Groß und Klein es kennet,
Das g'mahlte Haus am alten Ort,
Da zog das Bild, die Nonne fort,
Das Bild zu frommen Ehren,
Und sie zu sel'gen Chören.

Solche mündlich und schriftlich überlieferten Legenden zur Entstehung eines Kultes um ein auch heute noch verehrtes Gnadenbild in der Franziskanerkirche zu Graz, das zur lebenslustigen jungen Grazerin Maria Theresia von Strobllhoffen im Jahre 1645 gesprochen und sie von ihrem sehr leichtsinnigen Lebenswandel zu einer plötzlichen Gesinnungsänderung veranlaßt haben soll, daß sie als Nonne in ein Karmeliterinnenkloster eintrat, gibt es gar nicht so wenige.⁵ Sie alle aber haben ihren legendären Charakter beibehalten und sind mit den tatsächlichen historischen Gegebenheiten, wie sie sich aus Archivadokumenten und handschriftlichen und gedruckten Ordenschroniken zurückverfolgen lassen, nicht vertraut. Durch die Auswertung der heute noch vorhandenen Archivalien läßt sich jedoch ein recht klares Bild des einstmaligen Geschehens, das eine nachhaltige barocke Verehrungswelle bewirkte, nachzeichnen und historisch belegen.

⁵ So etwa in der „Skizze von Grätz“ von 1792, später dann als Zeitungsgeschichten mit meist abenteuerlichem Inhalt, wie in jener von J. F. Stolz, „Das Christusbild im Silberrahmen“ im „Grazer Volksblatt“ v. 22. Mai 1935 oder in dem mehr Dichtung als Wahrheit beinhaltenden Beitrag von K. Reiterer, „Die schöne Reserl von Eggenberg“ in der „Kleinen Zeitung“ vom 3. September 1933. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien unter dem Titel „Das Schulterwundenbild“ im Pfarrblatt der Franziskanerpfarren Maria Himmelfahrt-Graz-Maria Trost (3. Jg., Nr. 3, Graz 1949) ein (ungezeichneter) kleiner Beitrag, der aus der Feder des greisen Franziskanerarchivars P. R. Wasner stammt. Er fußt zwar auf dem eingesehenen Archivmaterial, enthält jedoch einige Fehlzueisungen und unrichtige Datierungen.

Wer war nun diese Maria Theresia von Stroblhoffen, und was für eine Bewandnis hat es mit jenem Bild des kreuztragenden Christus vor einem Tanzsaal eines Grazer Bürgerhauses?

Maria Theresia Strobl, wie sie in den Taufmatriken der heutigen Grazer Propstei-, Haupt- und Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut genannt wird, wurde am 7. Jänner 1629 in dieser Kirche getauft. Sie war die älteste Tochter des Christoph Jacob Strobl (welcher später in den Adelsstand mit dem Prädikat „von Stroblhoffen“ erhoben wurde) und seiner Gemahlin Maria Anna, geborene von Pemperg. Als Taufpaten werden ein Herr Sigmund Khugelmann und eine Frau Maria Sidonia, Fürstin von Eggenberg, genannt.⁶

Maria Theresia, welche noch drei jüngere Schwestern hatte, wurde von ihrer Mutter nach den damaligen strengen Begriffen allerdings zur Gottesfurcht, Andacht und Tugend angeleitet. Allein die guten Lehren und Ermahnungen blieben bei ihr nicht haften, denn Therese war als junges Mädchen den weltlichen Freuden, dem Wohlleben und der Eitelkeit sehr ergeben. Besonders war sie dem Tanz und Spiel zugetan, hielt viel vom guten Essen und hörte nicht gerne von geistlichen Dingen. Ihre Mutter, deren erklärter Liebling sie war, gewährte ihr diesbezüglich zu große Nachsicht.

Doch hören wir diese Geschichte im Wortlaut des späten 17. Jahrhunderts aus einer Originalurkunde, wie sie im Archiv des Grazer Franziskanerklosters aufbewahrt wird. Diese Urkunde, die weder mit Datum noch mit Unterschrift versehen ist, stammt jedoch, wie aus Schriftzügen, Schreibweise und Orthographie zu entnehmen ist, aus den letzten Dezennien des 17. Jahrhunderts und wurde offenbar, wie aus dem Wortlaut hervorgeht, von einer Nonne des Klosters St. Joseph der Karmeliterinnen am Hradschin zu Prag verfaßt. Obwohl diese Urkunde schon über 300 Jahre alt ist, sind die Schriftzüge derselben noch sehr gut erhalten. Das feste Papier weist im Wasserdruck die gekreuzten Petrus-Schlüssel und oberhalb derselben eine Inful samt Bischofstab auf. Ein Beweis, daß sie aus einem geistlichen Haus stammt. Sie wurde vom Kloster St. Joseph in Prag dem Grazer Franziskanerkonvent übermittelt.⁷

Durch diese Urkunde wird auch der indirekte Beweis erbracht, daß sich jene Begebenheit im Jahre 1645 zugetragen hatte, denn sie wurde in den letzten Dezennien des 17. Jahrhunderts angefertigt, und zwar in einer Zeit, als die „selige“ Mater Maria Theresia a Jesu, welche über dreißig Jahre im Orden gelebt hatte („in der Religion war“, wie es im Kontext der Urkunde heißt), schon verstorben war. Es fällt somit der Zeitpunkt des Ereignisses ihrer wunderbaren Bekehrung ungefähr in die Mitte des 17. Jahrhunderts.

In der Sprache des 17. Jahrhunderts wird diese Geschichte in der ältesten noch erhaltenen Urkunde mit folgendem Wortlaut überliefert:⁸

Ihs + Mia

Relation Eines H:bilt Vnsers Lieben Herrn Creiztragung,
Waß sich mit sollichen begeben.

Die Muetter Teresia á Jesu, Seel:Zu vor in der Welt Maria Teresia V. Stroblhoffen, ist zwar von Ihr Fr:Muetter, zu aller Tugent, Gottesforcht Vnd Andacht auffgezogen worden, nichts destoweniger, haffteten die gueten Lehren Vnd Ermahnungen wenig In Ir, dan sie ware yber die massen den Eitelkeiten Vnd Wolleben, Sonderlich Danzen Vnd Spüllen, auf alle Weiß Zuegethan, hörete auch Vngern von geistlichen sachen, ware auch yberauß delicat in ösßen Sonderlich Vnd in Allen waß Zuer Sinligkeit diente, so Ihr Vmb sovil mer Zuegelassen worden, weilten Ihre F:Muetter, Vor Allen Ihrn Khindern sie herzlichen liebte. Eines Tags Wurde sie Sambt Einer Ihrer Jingern schwester, von dem gueten Herrn Fröllacher, Zu Einen Panquet Vnd Danz in der Faßnacht geladen, worzue Vnsser guete Teresia sich auf das böste zierte, aber nicht gnug Eilen khundte, weilten Ir alle Zeit zu lang ware in anlegen Vnd auffbuzen, Vnd alle Ire gedankhen zum danzen Stundte, nach deme sie nun förtig Vnd in daß Hauß hiniber war khomen, wo besagtes föst gehalten worden ist sie mit höchsten freyden dem Zimer zuegeillet wo die Malzeit Zubereitet ware, Vnd indem sie gleich in Eingehen des Zimber in der Thür ware, höbte Sie Vngefehr Ire augen auf, Vnd sahe daß H:bilt, welliches gegen der Thür yber in der Höche Stundte, Wölliches sehr andechtig Vnd Vnsser lieber Herr mit dem Kreiz ganz Anmuetig gemallet (Wie sie dißes nachdem sie yber 30. Jahr in der Religion war, Vnd zu Prag geweßen) Einer geistl. dasselbsten In Vertrauen gesagt, daß wie sie gedachtes H:bilt ansahe, Ihr wahre, daß Vnßer lieber H. Zu ihr Sagte; du gehest herein dich mit danzen Vnd allen freyden Zuergözen, Vnd siehe Ich trage disses schwere Creiz mit so grossen schmerzen, welliche Wordt Vndt Ermahnung sie dermassen bestürzet, daß Ihr Herz ganz Vmbgewendet worden, auch selbigen Augenblikh Ihr Aller Lust Vnd freiden Vergangen, sie ist auch Vnbeweglich, daß bilt ansehent in der Thür ein Weill stehen bliben, biß daß sie von Ihrer schwester Ermahnt worden fort Vnd hinein zugehen, ist aber gleich ganz verendert gewest, Vnd zwar Ein Weill bey der Taffel gesössen, hernach aber Vorgeben, daß sie sich ybel befandte, sich beurlaubet Vnd alle Musica Vnd Danz nicht mehr geacht, so Vorhin wie oben gemelt, Ihr gröste freydt Vnd löben gewesen, auch von selbiger Zeit an sich allen gueten Vnd sondlich der Andacht Ergöben, woriber sich alle in Hauß höchlich verwundert, weilten disse weiß Iren vorigen löben ganz nit gleichete, sie aber die Vrsach disser Verenderung niemandt sagte, hat auch gleich verlangt geistlich zu werden Vnd in Vnsser h:Religion zu khomen, wie es dan auch geschehen, obwollen sie noch zimblich Jung ware, Nachdem sie schon vill Jahr zu Praag sich befandte, auf welliche foundation sie auch Auß sonderwahrer schikhung Gottes khomen ist, da ist die guete Frau Anna M.^a schwägerin, Ein floßmanische Tochter, deren schw:den Herrn Stadler gehabt, wellicher Vorfahrerin ein fröllacherische Tochter gewesen, Aldort zu Prag mit Ihrer Fr:der Marquessin di Garan ankomen, Vnd alß ein alt bekhante zu Vnsser Mütter-Closter S. Joseph khomen, da hat Vnssre I: M:Teresa gleich nach dissen I. h:bilt gefragt, Vnd die Muetter Priorin dasselbsten geböthen, daß sie wolle helffen bey jetzt vorgemelter Frauen disses zuwegen zubringen, daß sie Es wan sie hierher auff Grätz khäme, solliches auffß wenigst zuerfragen, diß Vnd daß Vorhero so Emsige Vnd langwierige nachfragen Vnd Verlangen nach dissen h:bilt, hat der M:P: Argwohn oder gedankhen gemacht, daß waß Sonderwahres darmit sein mueß, hat also bey der M:Teresia so lang angehalten, biß sie Ihrß alles gesagt, dan biß dahin, wie zuvor gemelt worden, daß schon yber dreissig vorbeÿ waren,

⁶ Eintragung im Taufbuch: Anno 1629: In Parochia Graecensi sunt baptistati qui ordine sequuntur. Mense Januario. p. 190. Dies: 7, Baptistati: Maria Teresia, Parentes: Christoph Jacob Strobl, Maria Anna, Patrini: Herr Sigmund Khugelmann, Frau Maria Sidonia, Fürstin Von Eggenberg.

⁷ Für bereitwillige Gewährung der Einsichtnahme und Kopierung der Originalurkunde im Archiv des Franziskanerklosters zu Graz danke ich besonders Fr. Didacus Sudy, OFM.

⁸ Franziskanerarchiv, Sig. Cista Aa, 6, Nr. 6390.

daß sie in die Religion ist gangen, hat sie solliches kheinen menschen vertraut, die liebe M: Teresia hat aber mit allen Ihren fleissigen nachfragen nicht daß glikh Vnd freidt Erlangt dissese Eigentliche h. bilt Zusehen, sondern nur mit der Copia, welliches wier von Vnßrigen lassen abmallen, so wier auß grosser Höffligkeit Vnd lieb des Herrn Canduzi yberkhome, Ihr solliches yberschikhet, ist aber auch daß so wier haben, von dem original abcopiert.

Gott Sey In Ewigkeit gelobt Vndt gewenedeit In Ewigkeit, fier Solliche Vnd andere gnaden, so Er seiner Dienerin Erzeigt Vnd Ihme alle Ehr Vnd glorij Amen.

Wir erfahren aus diesem teilweise sehr gedrängten Bericht wohl einiges über die Geschehnisse in jener Grazer Fastnacht des Jahres 1645, die die „selige“ (also um diese Zeit bereits verstorbene) Mutter Theresia a Jesu nach dreißigjährigem Klosterleben einer „Geistlichen“, das heißt ihrer Mutter Priorin, anvertraut hatte.

Maria Theresia war zur Zeit dieses Fastnachtstreibens in einem Grazer Bürgerhaus, in das sie „hinüber war kommen“, 16 Jahre alt. Sie war mit ihrer jüngeren Schwester von einem Herrn Fröllacher dazu eingeladen worden. Ein Hinweis, daß es sich hierbei um das „Gemalte Haus“ in der Herrengasse gehandelt haben könnte, fehlt jedoch in dieser Urkunde. Das Bild des kreuztragenden Christus, das über der Eingangstür zum Tanzsaal hing, „das ganz anmutig gemalet“, wird hier nicht ausdrücklich als sprechendes Bild bezeichnet, sondern „ihr wahre, daß vnser lieber Herr zu ihr sagte . . .“. In einer späteren Urkunde, von der noch gehandelt werden soll, wird dieses „ihr wahre“ dann durch „ist geschehen“ ersetzt.

Was die umständliche Benennung der verschiedenen Personen in diesem Schriftzeugnis anbelangt, so läßt sich vermuten, daß der genannte Herr Fröllacher, welcher in der Fastnacht des Jahres 1645 das „Bankett“ veranstaltete, vielleicht ein Verwandter der Stroblhoffschen Familie oder mit derselben verschwägert war. Unklar ist auch, wer eigentlich die Frau Anna Maria war, welche als „Schwägerin“ und später als „Anna Maria Schwaigerin“ bezeichnet wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es sich um eine Verwandte der „Mater Maria Theresia a Jesu“ gehandelt haben. Dieser Besuch, bei dem sich die Schwester Maria Theresia anscheinend sehr eindringlich nach dem Grazer Christusbild erkundigte, gibt dann erst den Anstoß zur Entdeckung ihrer wunderbaren Bekehrungsgeschichte. Denn die so beharrliche Befragung erregte die Aufmerksamkeit der Mutter Priorin, so daß sie vermutete, es müsse mit diesem Bild eine besondere Bewandnis haben. Sie drang daher so lange in Schwester Maria Theresia, bis diese ihr – nach dreißigjährigem Schweigen – ihre wunderbare Bekehrung durch das Bild vor dem Grazer Tanzsaal erzählte. Das Originalbild allerdings bekommt sie nicht mehr zu Gesicht, wohl aber eine Kopie desselben, die ihr durch das Entgegenkommen des Herrn Canduzi geschickt wird.

Der Name Canduzi, der hier zum ersten Mal auftritt – es handelt sich um Franz Caspar Canduzi (auch Conduzi) von Heldenfeld († 1731), den Gründer der Wallfahrt Mariatrost bei Graz⁹ – spielt dann auch noch im weiteren Verlauf der Kultbildgeschichte eine Rolle.

Über das Leben dieses Franz Caspar Canduzi wissen wir allerdings wenig. Er war kaiserlicher Beamter und bezeichnet sich selbst als „der Röm. Kay. May. I. Ö. Geheimber Hoff Registrator u. Taxator Nobilum“. Er scheint eine sehr schillernde Persönlichkeit gewesen zu sein, dem von kirchlicher Seite von Anfang an mit

⁹ Vgl. A. Hartmann, Die Wallfahrt Maria Trost. Eine volkskundliche Studie über ihre Entstehung und ihre gegenwärtige Kultodynamik. Ungedruckte Phil. Diss. Graz 1985.

Mißtrauen begegnet wird. Man bezeichnet ihn als „lunaticus“, als „mondsüchtig“ in der Bedeutung von verrückt. In den Gründungsstreitigkeiten um Mariatrost wird ihm der zweifelhafter und zwiespältiger Charakter sowie mangelnder Respekt vorgeworfen. Auch seine Frau, Anna Maria, geb. Xylander († 1720) war häufig in die Streithändel mit den Paulinern, den späteren Besitzern des Wallfahrtsortes Mariatrost, verwickelt.¹⁰

Jedenfalls befand sich das miraculöse Gnadenbild des kreuztragenden Christus im Jahre 1675/76 bereits im Besitz der Familie Canduzi. Diese Tatsache dürfte dann wohl auch zu der später tradierten Version vom „Canduzischen Haus“, für das man das „Gemalte Haus“ in der Herrengasse hielt, geführt haben, in dem sich im Jahre 1645 die Fastnachtsbekehrung der 16jährigen Maria Theresia Stroblhoffen zugetragen haben soll.¹¹

Dieser hier kurz interpretierten und im vollen Wortlaut wiedergegebenen Urkunde im Archiv der Franziskaner zu Graz ist auch noch eine weitere Originalurkunde beigegeben, die aus einer etwas späteren Zeitperiode, ungefähr aus den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts, stammt. Auch diese spätere Urkunde trägt kein Datum, ihr Inhalt ist im wesentlichen – mit Ausnahme kleinerer Abweichungen – mit der älteren gleichlautend. Wohl aber ist am Ende derselben mit anderer Schrift folgendes beigegeben:

Wir zu Endt vndterschribene Bekennen, daß wir Haben von vnsserer gottsel: Mueder Theresa a Jesú oft gehört sagen Waß in disser schrift gemelt, vnd daß disses Ihr ein Vrsach vnd Bewögunge gewest zum geistl: standt.

Dann folgen die Originalunterschriften von vier Ordensfrauen:

Schw. Anna Eleonora a S. Leopold

Schw. Catharina a S. Dominico

Schw. Maria Anna a S. Teresa

Schw. Magdalena von h. Creitz.

Die erstgenannte Schwester Anna Eleonora hat auch die dieser späteren Urkunde angefügte Klausel geschrieben, wie dies aus den Schriftzügen deutlich zu entnehmen ist.

Auch von dieser „Relation“ wurde eine Abschrift, ebenfalls noch im 18. Jahrhundert, beigegeben, die zusammen mit den anderen in einem eigenen Umschlag aufbewahrt wird, der die Überschrift trägt:

Relation deß Original-Bildts Vnseres Creuztragenden Herrn, welches soll geredet haben mit Einer noch weltlichen Person allhier in Grätz, nachmallen aber zu Prag Carmeliterin worden.

Item.

Extractus Testamenti Von Frau Annä Maria von Conduzi Krafft welchem Vnß disses Bildt-ist geschenkht worden.¹²

¹⁰ A. Hartmann, wie Anm. 9, S. 26.

¹¹ Die Unterlagen im Steiermärkischen Landesarchiv geben darüber keinen Aufschluß. Für die mühevollen und peniblen Überprüfung des historischen Archivmaterials in bezug auf die Hausgeschichte danke ich Herrn OAR Dr. Heinrich Purkarthofer recht herzlich. Ein Haus in der Herrengasse 7 besaß allerdings ein Bruder des Franz Caspar Canduzi, der Hofkammerrat Anton Canduzi von Heldenfeld, das er 1696 von seinem Schwiegervater Johann Ferdinand von Salditz kaufte. Vgl. F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz I, 1928, S. 548 b.

¹² Franziskanerarchiv, Sig. Cista Aa, Fas. 6, Nr. 6390, 6388, 6389, 6387.

Nach diesem beglaubigten Auszug vom 8. April 1720 aus dem Testament der Anna Maria von Conduzi geborene Xilanderin Seel: – sie verstarb im Jahre 1720 – vermacht die Erblasserin ihr sogenantes Creuztragung-Bildt in originali, mit welchem JESVS Christus geredt haben solte, zu besserer Verehrung derselben (sic!), dan auch a parte funffzig Gulden den P:P:Franciscanern.¹³

Diese Schenkung verzeichnet auch die handschriftliche „Hauschronik“ der Franziskaner vom 24. Dezember 1719, die auch noch ein weiteres Fünffzig-Gulden-Legat für Begräbniskosten erwähnt:

*Die 24 huius in crypta ad Summum Altare Sepulta fuit perillustris Domina Maria Anna Conduzin, quae pro Sepultura 50 fl. et pariter gratis 50 fl. legavit. Simul cum una imagine Sanctissimi Redemptoris nostri crucem baiulantis in Ecclesia nostra Devotioni publico exponenda . . .*¹⁴

Wir erfahren dann ferner aus dieser „Hauschronik“, aus der schon 1882 Joseph von Zahn kleinere Auszüge veröffentlichte,¹⁵ daß der Ehegatte der Anna Maria Canduzi (*D. Conduzi maritus*) dieses Bild für die im Besitze der Familie befindliche Gruftkapelle¹⁶ zu übergeben „bis zum heutigen Tag“ nicht bereit war. Er wollte anscheinend für die Übergabe und eine damit verbundene und gesicherte Verehrung des Bildes eine Entscheidung des Bischofs abwarten:

*Hanc imaginem adhuc hodie renuit extradere D. Conduzi maritus praedicta apud nos Sepultae praetendens imagine esse suam, quod tamen probare non potest, et ideo per Episcopum ad extraditionem erit compellendus.*¹⁷

Anscheinend hat dann eine solche Bewilligung doch lange auf sich warten lassen. Erst in der Eintragung vom 4. März 1735 erfahren wir von der feierlichen Aufstellung jenes *Imago Christi crucem bajulantes* am Kreuzaltar, worüber sich auch ein „schriftliches Zeugnis, sowohl im Archiv als auch beim Quardian“ befinde:

Die 4. Martii fuit imago illa Christi crucem bajulantis, posita ad altare S. Crucis pro veneratione populi. Hanc imaginem Perillustris D. de Canduzi in testamento, facto 1720 donavit Ecclesia nostra, ut publico venerationi exponatur. De hanc

¹³ Extract aus Frauen Anna Maria Von Conduzi geborenen Xilanderin Seel: den 20^{ten}. 8^{bris} 1719 auffgerichtet und hinterlassenen Testament. §: fünffstens: (mit der Klausel versehen) Daß gegenwärtiger Extract zu seinem bey der I: Ö: Regierungs-Canzley befindlichen Original Testament gehalten: Collationiert: Und gleich laudient Erfunden worden: bezeigt mein Handschrift, Vnd fertigung. Grätz den 8. April 1720. (L. S.) Johann Peter Winkler, m. p. Registrations Registrator.

¹⁴ Regestum Conventus Graecensis 1451–1779, Eintragung v. 24. Dezember 1719.

¹⁵ J. v. Zahn, Grazer Chronik. Auszüge aus der Hauschronik des Franciscanerklosters zu Graz von (1451) 1514–1776. In: Steiermärk. Geschichtsblätter, 3. Jg. 1882, 2. H., S. 74–106. Das Original dieser Hauschronik trägt den Titel *Regestum Conventus Graecensis*. Der 1. Band reicht bis zum Jahre 1779, der zweite betitelt sich *Protocollus* und führt bis in die neuere Zeit. Den Hauptinhalt bilden Mitteilungen rein religiöser Natur und personale Angelegenheiten: Kapitelbeschlüsse, Wahlen von Ordensoberen, seelsorgliche Betätigung der Patres und Brüder. Auch enthält er viele Notizen staats- und stadtgeschichtlicher Art.

¹⁶ Es handelt sich hiebei um eine eigene Kapelle links vom Hochaltar, die als Begräbnisstätte diente, in der später der Kreuzaltar errichtet, der jedoch schon 1788 abgetragen wurde. Vgl. dazu: R. Kohlbach, Die gotischen Kirchen von Graz. Graz 1950, S. 99. Diese Gruftkapelle befand sich laut Chronikeintragung v. 14. September 1719 in der Kirche, hatte 3 Altäre mit Betschemeln und war schwarz ausgekleidet: *Beneficium crypta, ornatus niger in Ecclesia pro 3 Altaribus et Samnis*.

¹⁷ Regestum Conventus Graecensis, 24. Dezember 1719.

*imagine habetur testimonium scriptum, tum in Archivo tum Guardianatu, quod certam Virginem Mariam Theresiam de Strobelhofen, vanitati et luxui deditam: dum tempore Bacchanalístico properabat ad convivium et saltum: sic fuerit allocuto: Du gehest herein, dich mit tanzen und allen freuden zuergözen; und siehe, ich trage diß grosse Creütz mit so grossen schmerzen. His interna commota, et totaliter repentine mutata, mirantibus omnibus coepit illico vanitatem sperneto, luxum muliebrem deponere, statumque mutare, ingressa Ordinem Carmelitarum Pragae, fuitque Maria Theresia a Jesu nominata; ubi piissime vixit, factumque narravit, facto testimonio scripto, in quo quatuor Moniales testantes sese subscriperunt. Ubi videre est in Archivo sub Litera D. Num. 32.*¹⁸

Der Wunderbericht in der „Cosmographia“ des Placidus Herzog von 1740

Fünf Jahre später erscheint diese Geschichte von dem nun in der Franziskanerkirche aufgestellten Wunderbild erstmals gedruckt in der „Cosmographia“ des Provinzarchivars und Provinzsekretärs Placidus Herzog († 1756).¹⁹ Sie enthält auch die älteste und bisher umfassendste Geschichte des Grazer Konvents und ist deswegen besonders wertvoll, da sie auf Urkunden, Akten und der schon erwähnten „Hauschronik“ beruht. Im 11. Kapitel ist nun, neben dem Bericht über die feierliche Übertragung der Reliquien des Märtyrers Clemens auch ein Abschnitt diesem Fastnachtsgeschehen von 1645 und dem Kultbild des kreuztragenden Christus gewidmet, wie es schon aus der Kapitelüberschrift ersichtlich wird: *Festiva Corporis S. Clementis M. ad nostram Ecclesiam Translatio; Imaginis Christi Crucem bajulantis publica Veneratio; . . .* Nach einem einleitenden Translationsbericht über die Reliquien des Märtyrers Clemens folgt dann der lateinische Text zur Geschichte dieses Christusbildes, der mit einem Distichon beschlossen wird:²⁰

Sicut Altare S. Annae Sacris S. Clementis M. Exuviis: ita aliud S. Crucis, picta quadam imagine Redemptoris nostri Crucem portantis decoratum: Haec aliquando specialem in propriis aedibus Cultorem habuit Perillustr. D. de Canduzi, subin ab eodem ultimis tabulis a. 1720. confectis nobis nostraraeque Ecclesiae, ut publicae Devotorum Venerationi prostaret, transcripta; novissime vero, nimirum 4. Martij an. 1735. praefato Altari imposita, regula quadrata, ac duobus Angelis eam tenentibus (singula artificiose sculpta & deaurata sunt) pro amplianda fidelium pietate circumdata, populi frequentia jam celebris est. Causa, cur dictus D. de Canduzi peculiari prorsus affectu hanc Iconem prosequeretur, erat: quod Herula quaedam, Maria Theresia de Strobelhoffen nomine, ex hac Imagine Christi Domini locutione dignata, contemptis Saeculi illecebris subito Religiosum Statum amplexa fuerit. Cum enim Luxui, & mundanis vanitatibus praeprimis dedita, semel Saturnalium tempore ad Convivium, saltumve properare: huncque in finem in Conclavi, ubi haec imago pendula esset, muliebri ornatu: sese examussim

¹⁸ Regestum Conventus Graecensis, 4. März 1735.

¹⁹ P. Herzog, *Cosmographia Austriaco-Franciscana, seu exacta descriptio PROVINCIAE AUSTRIAE. Pars prior.* Köln 1740. Diese Chronik scheint nicht einmal der verdienstvolle Joseph von Zahn, der Gründer des Steiermärkischen Landesarchives, gekannt zu haben, da er einen handschriftlichen Auszug daraus (Steiermärk. Landesarchiv, Sonderarchiv, Fas. 154) für eine wertvolle Quelle gehalten hatte, die eine Reihe von sonst unbekanntem Dokumenten enthalte, und so das geheimnisvolle Dunkel enthülle, das über der Frühgeschichte des Franziskanerordens in Graz liege. Vgl. dazu: R. Kohlbach, wie Anm. 16, S. 189.

²⁰ P. Herzog, wie Anm. 19, S. 301–302.

amicire contenderet, ex ea vocem sibi dicentem audit: En! intras ad te exhilarandum saltibus et mundi gaudiis; Et Ecce! Ego grave Crucis pondus tantis cum doloribus sustineo. Verbis non abs stupore clare perceptis, illico in aliam mutata, luxu muliebri deposito (cunctis demirantibus) mundi ornatum, omnemque saeculi pompam perfecte contemnere, strictioremve Carmelitanarum habitum anhelare caepit; demum harum Ordinem Pragae ingressa, sub compellatione Sororis Maria Theresiae, a Jesu vitam austeram & religiosissimam duxit, mira suae vocationis primordia Consororibus enarravit, atque praedicta, qua omnimodae veritati consentanea, publico testimonio (hodie in nostri Conventus Archivum originaliter servato) confirmavit, aliarumve quatuor Monialium etiam subscriptione corroboravit. De hac devotissima imagine, sicut & sacris S. Clementis M. Exuviis quidam Poëta multum utrisque devotus ita modulatur:

CRESCENTII ex Dono CLEMENTIS MARTYRIS OSSA

A CLEMENTE sibi tradita quisque colit.

Prodigiis CHRISTI (Lignum portantis) IMAGO

Splendet; quae quodam tali verba dedit:

Filia! quid vani sectaris gaudia Mundi?

Pro te Christus ego sub Cruce tristo gemo.

Wir erfahren aus diesem Bericht also, daß das wunderbare Christusbild sich einstmals im eigenen Haus des Herrn von Canduzi befand, der ein besonderer Verehrer des Bildes war. Im Jahre 1720 hat er es, nach testamentarischer Verfügung (1719), den Franziskanern zum Zwecke einer öffentlichen Verehrung überlassen, wo es dann am 4. März 1735, in einen Rahmen gefaßt, von zwei zierlich geschnitzten und vergoldeten Engeln getragen, auf dem Kreuzaltar (welcher damals zwischen den Altären Maria Schutz und der Schmerzhaften Mutter in der Mitte stand) zur öffentlichen Verehrung aufgestellt wurde.²¹ Placidus Herzog erzählt dann im weiteren Text die schon aus den handschriftlichen Berichten bekannte Geschichte von der wunderbaren Bekehrung des Fräuleins Theresia von Stroblhoffen auf dem Fastnachtsball (*Saturnaliump tempore ad convivium*) durch das Christusbild, das zu ihr die mahnenden Worte gesprochen habe, worauf sie alsbald ihren Lebenswandel änderte, das „rauhe Kleid“ der Karmeliterinnen anstrebte und in deren Orden in Prag eintrat, wo sie unter dem Namen Maria Theresia a Jesu ein ernstes und sehr frommes Leben führte. Vom Ursprung dieser wunderbaren Rede erzählte sie später wahrheitsgetreu ihren Mitschwestern, was durch ein öffentliches Zeugnis, das sich heute (1740) im Original im Archiv des Konvents befinde, bestätigt und auch durch die Unterschrift von vier Nonnen noch bekräftigt werde. Placidus Herzog beschließt seinen knappen Bericht mit jenen Versen, die ein Dichter sowohl den Reliquien des hl. Clemens (die auf diesen Kreuzaltar übertragen wurden) als auch diesem sehr ehrwürdigen Bild in andächtiger Gesinnung gewidmet hat. Sie lassen sich, in freier Übersetzung, ungefähr in folgenden Wortlaut fassen:

„Es erstrahlt durch Wunderzeichen das Bild des das (Kreuz-)Holz tragenden Christus, das einstmals die Worte sprach: Tochter, was folgst du eitel den Freuden der Welt? Für dich seufze ich, Christus, traurig unter dem Kreuz“.

²¹ Als jedoch 1788 dieser Kreuzaltar abgetragen wurde, kam das Bild auf den Barbara-Altar, gegenüber dem Maria-Schutz-Altar. Dieser wurde wiederum 1877, zusammen mit dem Franziskus-Altar, der Wallfahrtskirche Pöllauberg um 200 fl. verkauft. Das Bild allerdings blieb in der Kirche und befindet sich heute auf dem linken, sogenannten „Schulterwunden-Seitenaltar“. Vgl. R. Kohlbach, wie Anm. 16, S. 99 u. 105.

Kaum etwas erfahren wir allerdings aus dieser „Cosmographia“ des Placidus Herzog über das weitere Leben und den Tod der Karmeliternonne Maria Theresia a Jesu. Wir hören lediglich, daß sie ein „strenges und sehr frommes Leben“ führte (*vitam austeram et religiosissimam duxit*). Ihr Todesdatum, das in einer handschriftlichen Aufzeichnung im Grazer Franziskanerarchiv mit „im 48ⁿ-Jahr ihres Alters im Jahre 1677“²² angegeben wird, ist jedoch falsch. Genaue Angaben über ihren Eintritt in das Kloster der Karmeliterinnen und ihren Tod zu Prag lassen sich erst fast zweihundert Jahre später einer handschriftlichen Mitteilung des Klosters St. Joseph zu Prag aus dem Jahre 1886 entnehmen.²³ Aus dieser, der Prager Klosterchronik entstammenden Nachricht erfahren wir, daß Maria Theresia von Stroblhoffen im Jahre 1646 in das damals in Graz erst wenige Jahre bestehende Kloster der Karmeliterinnen im „Kälbernen Viertel“ (heute Neutorgasse) unter dem Klosternamen „Schwester Maria Theresia a Jesu“ eintrat und am 28. Oktober 1647 ihren Ordensprofeß ablegte. Zwei leibliche Schwestern der Maria Theresia lebten ebenfalls als Nonnen in diesem Grazer Kloster²⁴.

Zu jener Zeit war jedoch die „gottelige Mutter Maria Electa“ Priorin dieses Klosters in Graz, an welcher Maria Theresia mit ganzer Seele hing, „so daß sie ohne derselben gar nicht leben zu können vermeinte“. Als daher einige Zeit später, 1656, Maria Electa vom regierenden Kaiser Ferdinand III. (1637 bis 1657) nach Prag berufen wurde, um dort das neugegründete Kloster der Karmeliterinnen als Priorin zu leiten, „fiel Theresen diese Trennung unendlich schwer“, und infolge ihres vertrauensvollen Gebetes zum hl. Vater Joseph geschah es wirklich, daß Maria Theresia a Jesu anstatt ihrer Schwester als Begleiterin der Mutter Maria Electa ausgewählt wurde. So kam Schwester Maria Theresia a Jesu im Jahre 1656 mit der „gottsel. Mutter Maria Electa“ und noch drei anderen Schwestern aus dem Karmeliterinnenkloster zu Wien nach Prag in das dortige neugegründete Mutterkloster St. Joseph auf dem Hradschin.

Maria Electa a Jesu, „die ehrwürdige und heiligmäßige Mutter Oberin“, stiftete die Klöster der Karmeliterinnen zu Graz, Prag und teilweise zu Wien. Sie starb am 11. Jänner 1663 im 58. Lebensjahr zu Prag. Ihr noch unversehrt Leib wurde auf einem Thronsessel sitzend den andächtigen Verehrern im Kloster St. Joseph in Prag auf Verlangen gezeigt. Ihre Verehrung muß vor allem im 18. Jahrhundert große Bedeutung erlangt haben, wie eine Reihe von Kupferstichen davon Zeugnis gibt. So

²² *Relation über die Begebenheit mit dem Bildniß des Creuztragenden Heiland allhier.* Franziskanerarchiv, Cat. p. 236, Cista Aa, Fas. 6, Hs. 6398.

²³ Den Schriftverkehr mit dem Prager Karmeliterinnenkloster St. Joseph führte der k. k. Landesgerichtsrat Johann Hofrichter, der auch der Verfasser des folgenden, nur mit „H“ gezeichneten Artikels ist: J. Hofrichter, Theresia von Stroblhoffen und das Christusbild vor dem Tanzsaale (Beilage zu Nr. 219 des „Grazer Volksblattes“ vom 25. September 1886).

²⁴ Dieses im Jahre 1641 von der Kaiserinwitwe Eleonora Gonzaga gegründete Kloster der barfüßigen Karmeliterinnen kleidet bereits im Jahre 1643 die ersten Novizinnen ein. Es waren dies Elisabeth Stotz, die Tochter eines Gutsverwalters aus Schwaben, und eine Schwester unserer Maria Theresia, die in der 1663 begonnenen Klosterchronik als Maria Franziska von Strobl, mit dem Zusatz „ein Grätzerisch Khindt“ angeführt wird. Vgl. R. Kohlbach, Die barocken Kirchen von Graz. Graz 1951, S. 157; H. Stangl, Das Karmelitenkloster im „Kälbernen Viertel“ zu Grätz. („Grazer Volksblatt“, 67. Jg., Nr. 75 v. 1. April 1934, S. 21 f.).

etwa jener vom Prager Stecher Johann Balzer (1738 bis 1799), der die Stifterin sowohl als Lebende wie auch als Tote auf einem Sessel sitzend darstellt.²⁵ (Abb. 2) Der Text unter den beiden ovalen, zwischen Blumengirlanden eingefügten Bildern lautet:

Wahre Abbildung V: MARIAE ELECTAE von JESU Stifterin des Closters der baarfüßigen Carmeliterinnen zu Gratz, und Prag mit stifterin zu Wienn. geboren von Adelichen Eltern zu Terni in Umbria den 7. Jenner 1605, berühmt in allen Tugenden forderist in der Demuth, gehorsamb und Eyffrigster Liebe gegen Gott, mit algemeinen Ruff der Heiligkeit, seelig verschieden in Prag den 11. Jenner 1663. ihres alters 58. und des ordens 37. Jahrs alwo ihr Jungfräulicher Leib in angenehmen geruch annoch unverweset ist. S. R. M. MARIAE THERESIAE. Hungaria et Bohemia Regina, Archi-duci Austriae, Humilima et Obedientissima ancilla Moniales Ord: Carmel: discal: ad S. JOSEPHUM. Prag O. D. C.

Der Kupferstich wurde „Ihrer königl. Majestät, Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich“ von den unbeschuhten Karmeliterinnen des Klosters St. Joseph in Prag gewidmet.



Abb. 2: Maria Electa a Jesu, Stifterin der Karmeliterinnenklöster zu Graz, Prag und Wien. Kupferstich von Johann BALZER, 18. Jahrhundert. Steirisches Volkskundemuseum, Graz.

Aufnahme: Foto Baldur

²⁵ Steirisches Volkskundemuseum, Inv. Nr. 17.591.

Die Klosterchronik von Prag schildert dann weiter, wie Maria Theresia als die jüngste der Schwestern lange Zeit hindurch alle häuslichen Arbeiten verrichten mußte, da noch keine Laienschwestern vorhanden waren. Besonders betont wird dabei, daß es bewundernswürdig gewesen sei, wie ein so vornehmes Fräulein – wie es Therese „in der Welt“ gewesen – alle diese gemeinen Arbeiten verrichten konnte. Sie hätte auch den Bau des neuen Klosters überwacht, zumal die Mater Maria Electa und zwei andere Klosterfrauen als geborene Italienerinnen kein deutsches Wort sprechen konnten. Maria Theresia a Jesu war dann durch drei Jahre Priorin und durch sechs Jahre Subpriorin im Kloster S. Joseph. Während dieser Zeit sorgte sie mit mütterlicher Liebe für ihre untergebenen Schwestern.

In derselben Chronik wird die Schwester Maria Theresia a Jesu auch als eine dem Gebete, dem Schweigen und der Buße eifrigst ergebene Ordensfrau geschildert. Dabei sei sie heiter und ihren Mitschwestern in zarter Liebe zugetan gewesen. Sie zeichnete sich auch durch ihren strengen Gehorsam gegen die vorgesetzte Obrigkeit aus. In ihren letzten Lebensjahren war sie mehrfachen Krankheiten und Leiden unterworfen gewesen, welche sie jedoch mit Geduld und Ergebung ertrug. Besonders das Sprechen wurde ihr schwer, bis sie endlich am 11. November 1677 völlig verstummte. Ein Schlaganfall hatte ihre ganze rechte Seite gelähmt.²⁶

Es wurden vergeblich alle Mittel aufgewendet, doch Maria Theresia a Jesu blieb gelähmt und verfiel in ein unheilbares Siechtum. Wohl erlangte sie noch einmal – es war in der Christnacht – wieder die Macht, „die heiligen Namen Jesus und Maria“ auszusprechen, aber sonst kein anderes Wort. Ihre Mitschwestern boten alles auf, war zur Erleichterung der Kranken oder zu ihrer Belustigung dienen konnte. Sie trugen die Kranke auf Händen entweder zur heiligen Messe, in den Chor oder in den Garten. Allein alles war vergebens. Ihr Siechtum dauerte fast volle elf Jahre.

Am 22. Mai 1688 starb Maria Theresia a Jesu, versehen mit der hl. Ölung und mit dem Ausruf „Jesus!“ ohne schweren Todeskampf, im sechzigsten Lebensjahr.

In dieser Prager Karmeliterinnenchronik, aus der 1886 dem k. k. Landesgerichtsrat Johann Hofrichter²⁷ historisches Quellenmaterial über das Leben der späteren Karmeliternonne Maria Theresia von Stroblhoffen zugegangen war, werden auch zwei Begebenheiten aus dem Klosterleben mitgeteilt. Als Beweis ihres strengen Gehorsams wird berichtet, wie Schwester Maria Theresia sich an einem eisigen Wintertag an einem kalten Ofen zu erwärmen suchte. Denn nach den Ordensregeln wurde die Erlaubnis zum Einheizen gewöhnlich erst dann erteilt, wenn der erste Schnee fiel. In einem Winter fiel jedoch lange kein Schnee, obgleich es eisig kalt war. Schwester Maria Theresia litt bittere Kälte, wollte jedoch keine Ausnahme von der Regel machen. Sie ging zum kalten Ofen und tat, als ob sie sich erwärmen wollte. Da soll es auf einmal im Ofen gekracht haben, und es brannte hellauf. Maria Theresia fühlte sich, so erzählt es jedenfalls die Klosterchronik, ganz durchwärmt.

Eine andere Episode wird aus ihren letzten Lebenstagen berichtet: Einstens kam ein Eichhörnchen durch das Fenster in die Zelle der Kranken. Man hatte dieses Tier früher nie gesehen und wußte nicht, woher es kam. Es hätte sich täglich zur bestimmten Stunde bei der Kranken eingefunden und verschaffte ihr viel Erleichterung. Es sei sogar so zutraulich geworden, daß es aus der Hand der Kranken sein Futter nahm und dieselbe gleichsam bewachte, wenn sie allein war. Einmal wäre eine große Spinne der Kranken zugekrochen, da sah sie das Eichhörnchen und blieb

²⁶ Dieser Umstand mag auch zu dem Irrtum Anlaß gegeben haben, daß in anderen Aufzeichnungen das Jahr 1677 als Sterbejahr angegeben wird.

²⁷ J. Hofrichter, wie Anm. 23.

augenblicklich stehen, bis eine Schwester kam und die Spinne entfernte. Am nächsten Tage, als Maria Theresia gestorben war, kam das Eichhörnchen wieder und suchte die Kranke. Als es diese aber nicht mehr fand, schlüpfte es zum Fenster hinaus und ließ sich seit jener Zeit nicht mehr sehen.

Die Verehrung der Schulterwunde Christi

Soweit also läßt sich die Lebensgeschichte der zu Graz geborenen, einstmals lebenslustigen Maria Theresia von Stroblhoffen, die in der Fastnacht des Jahres 1645 durch ein Christusbild zur inneren Umkehr veranlaßt wurde und 1688 ihr Leben als fromme Nonne beschloß, rekonstruieren. Das Mirakelbild, das hier eine so bedeutende Rolle spielte, hat freilich erst neunzig Jahre später, wie es aus dem Text der handschriftlichen und gedruckten Zeugnisse belegt werden konnte, eine öffentliche Verehrung erlangt. Obwohl in den frühen Nachrichten nirgends die Bezeichnung „Schulterwundenbild“ auftritt – am Originalbild ist eine solche Wunde auch nicht ersichtlich –, dürfte sich doch schon bald diese Bezeichnung herausgebildet haben. Wir wissen auch, daß es dazu ein eigenes Gebet und ein Lied gab, die aber anscheinend verloren gingen. Noch vor einigen Jahren war am Altargitter unter dem Bild des kreuztragenden Heilandes in der Grazer Franziskanerkirche auf einer Tafel ein solches „Schulterwundengebet“ befestigt. Dieses ist heute verschwunden, auch im Archiv des Konvents nicht mehr auffindbar. Allerdings dürfte ein wohl dem späten 19. Jahrhundert angehörender Grazer Gebets- und Liedflugblattdruck, der sich im Steirischen Volkskundemuseum finden ließ, mit dem verschollenen Grazer Gebetsdruck identisch sein. Er enthält auf der 1. Seite das „Gebet zu den Schulterwunden (sic!) Christi“, während die Seiten 2 bis 4 ein Kreuzweglied zu den 14 Leidensstationen tragen. Dabei fallen einige Wendungen auf, die sich eindeutig auf das Bild des kreuztragenden Christus in der Grazer Franziskanerkirche beziehen.²⁸ Ähnliche Gebetsdrucke, meist ohne Kreuzweglied, wie etwa jener aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Bezeichnung „Gebet zur heiligen Schulterwunde Jesu Christi“, waren allgemein verbreitet, da man sie an den Wallfahrtsorten, vor allem in Mariazell, erwerben konnte. (Abb. 3) Der die Titelseite dieses Gebetszettels schmückende Steindruck aus dem Verlag M. F. Lenk in Znaim zeigt allerdings eine ikonographisch völlig andere Szene. Es ist hier der an die Geißelsäule gekettete Christus im Kerker, eine Darstellung, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts als

²⁸ Viersseitiger Gebetszettel: „Gebet zu den Schulterwunden Christi“, spätes 19. Jahrhundert. Druckvermerk: „Vereins-Buchdruckerei in Graz“, Steirisches Volkskundemuseum, Inv.-Nr. 22.992. In der Strophe zur IX. Station heißt es:

In seiner größten Qual

Ruft Jesus dir zu Herzen:

„Folgst du dem Sündenreiz,

Erschwerst du Mir mein Kreuz!“

Ebenso findet sich eine Anspielung auf den Verehrungsort des Mirakelbildes in der Strophe zur XII. Station:

Die Mutter möcht' im Meer

Der Schmerzen ganz versinken;

Doch bringt am Kreuzaltar

Sie ihn zum Opfer dar.

Gebet zu der heiligen Schulterwunde Jesu Christi.



Druck und Verlag von M. F. Lenk in Znaim.

Abb. 3: Titelseite des Gebetszettels zur „Schulterwunde Christi“. Lithographie, 19. Jahrhundert. Aufnahme: Foto Baldur Steirisches Volkskundemuseum, Graz.

„Hergott in der Wies“ (Wies bei Steingaden in Oberbayern) sich wachsender Beliebtheit erfreute.²⁹

Die Verehrung der „Schulterwunde Christi“, die zu den sogenannten „Geheimen (auch Unbekannten) Leiden“³⁰ gehört, ist wohl schon dem Mittelalter bekannt, aber zu einem Volkskult ist sie erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts geworden. Die älteste Verehrung der Schulterwunde Christi wird bereits aus der mystischen Leidensschau der thüringischen Visionärin Gertrud von Helfta (1256 bis 1302) ersichtlich. In ihren *Exercitia spiritualis*, welche oftmals herausgegeben worden sind, findet sich auch das Gebet *ad vulnus Humeri*. Als Erklärung für dieses Gebet steht die Frage des Bernhard von Clairvaux (1090 bis 1153) an Christus, welches der größte seiner unbekanntesten Schmerzen sei. Und Christus soll zur Antwort gegeben haben: die Wunde der Schulter, auf der er das Kreuz getragen habe. Christus soll sodann den Heiligen aufgefordert haben, diese Wunde zu verehren, mit der Verheißung, ihm alles zu geben, was er um dieser Wunde willen erbitten werde. Und so will es die Legende um Bernhard von Clairvaux weiter wissen, daß er hinzugefügt habe, daß er allen, welche diese Schulterwunde verehren, die läßlichen Sünden nachlassen und der schweren nicht mehr gedenken werde. Ein Beleg für einen solchen Ablass von 1000 oder gar 3000 Jahren, den Papst Eugen III. 1153 verliehen haben soll, läßt sich allerdings nicht erbringen. (Abb. 4) Die hl. Gertrud zitiert als Quelle für diese Frage die *Acta Claravallensia*, die jedoch seit dem 13. Jahrhundert verschollen sind.³¹

Die früheste Übernahme des lateinischen Gebetes der hl. Gertrud fand in freier Übersetzung wohl erst in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts statt. So etwa in einem 1639 zu Innsbruck erschienenen Gebetbuch „Der Seelen Rittersporn“³². In der Folge fand dann dieses Gebet Eingang in sehr viele Andachtsbücher. Vor allem die Kölner Ausgabe der *Preces Gertrudianae* von 1694 hatte die Ausbreitung der Volksandacht sehr gefördert.³³

²⁹ F. Leskoschek, Der Herrgott auf der Wies. Ein Wallfahrtsbildnis aus der Rokokozeit. Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer, Nr. 11 (Beilage zur „Südost-Tagespost“ vom 8. 2. 1953), S. 1–2.

Th. u. H. Finkenstaedt, Die Wieswallfahrt. Ursprung und Ausstrahlung der Wallfahrt zum Gegeißelten Heiland. Regensburg 1981.

W. Tscherne, Die Verehrung des gegeißelten Heilands in der Steiermark. ZHVSt. 78, 1987, S. 223–237.

³⁰ F. Zoepfl, Das unbekannteste Leiden Christi in der Frömmigkeit und Kunst des Volkes. Volk und Volkstum. Jahrbuch f. Volkskunde II, München 1937, S. 317–336.

³¹ M. Hartig, Die Schulterwunde Christi. Ihre Verehrung in Wort und Bild. Volk und Volkstum. Jahrbuch f. Volkskunde II, München 1937, S. 313–316, bes. S. 313 f.

L. Kretzenbacher, Steirische Nachklänge des Barockkultes um die Schulterwunde Christi. ZHVSt. 69, 1978, S. 157–165, bes. S. 159 f.

Die *Acta Claravallensia* wurden auf dem weitverbreiteten Gebetszettel aus dem 19. Jahrhundert (s. Abb. 4) zu *Acla Clar valensia* verstümmelt!

³² M. Hartig, wie Anm. 31, S. 314.

³³ Im Steirischen Volkskundemuseum befindet sich eine Reihe von Andachtsbüchern, meist aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die dieses Gebet enthalten. Ein aus dem späten 17. Jahrhundert (1689) stammendes, leider nicht vollständiges „Gertruden-Gebetbuch“ enthält auf S. 152 f. ein „Gebet zu der Schulter-Wund“ (VKM Inv. Nr. 20.949).

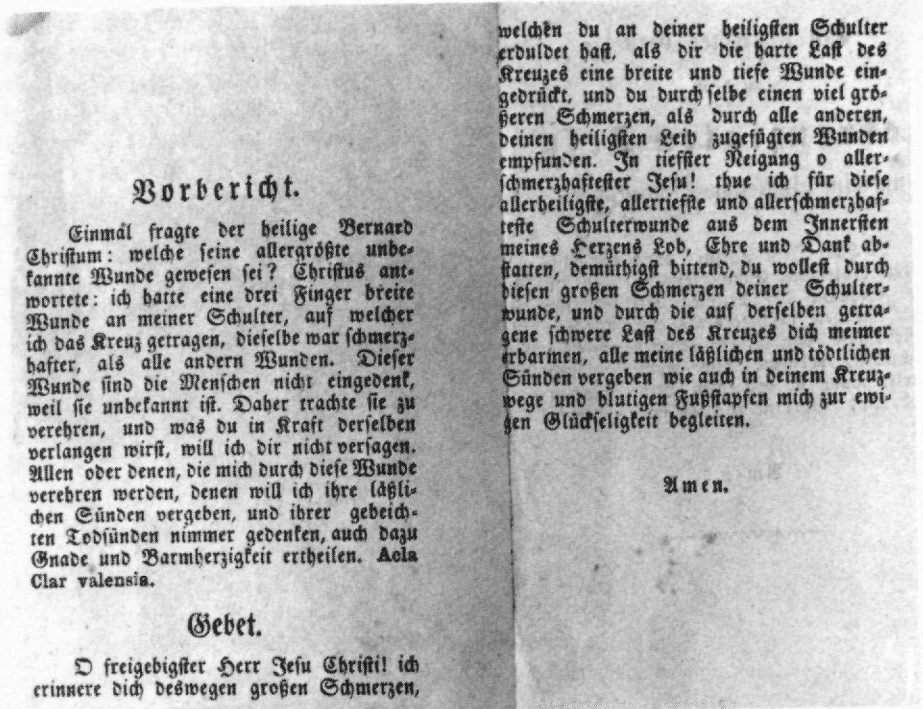


Abb. 4: Die Frage des Bernhard von Clairvaux an Christus als Text eines Gebetszettels des 19. Jahrhunderts. Steirisches Volkskundemuseum, Graz. Aufnahme: Foto Baldur

Bildliche Nachklänge in der Druckgraphik

Nach einer freilich erst im Barock auf Andachtsbildchen verbreiteten Überlieferung soll, wie schon erwähnt, Papst Eugen III. den Verehrern der Achselwunde im Jahre 1153 „Dreitausend Jahre Ablass“ verliehen haben. (Abb. 5) Bildlich wurde die Verehrung der Schulterwunde allerdings frühestens in der Mitte des 17. Jahrhunderts dargestellt. Erst dadurch hat sie sich als richtige Volksandacht bis ins 19. Jahrhundert und – wie unser Grazer Beispiel zeigt – sogar bis ins 20. Jahrhundert herein in Nachklängen erhalten können.

Obwohl es sich bei unserem Bild des kreuztragenden Christus, das aus dem frühen 17. Jahrhundert stammt und, wie schon erwähnt, einem venezianischen Maler zugeschrieben wird³⁴, nicht um ein typisches Schulterwundenbild handelt, hat es doch bald den Anstoß zu einer solchen, um diese Zeit volkläufig werdenden Verehrung gegeben.

Ursprünglich vermutlich Eigentum eines Grazer Bürgerhauses, wird es 1645 durch ein seltsames Visionserlebnis zum Mirakelbild und befindet sich bereits 1675 im

³⁴ Der in einem Zeitungsartikel aus dem Jahre 1935 von J. F. Stolz, s. Anm. 5, angeführte venezianische Maler Antonio Pariano läßt sich nicht verifizieren. Möglicherweise handelt es sich auch um eine Verschreibung des Namens.



Abb. 5: Schulterwundenbild mit Ablaßverheißung des Papstes Eugenius III. Kupferstich von Johann Georg REMMELE, 18. Jahrhundert. Steirisches Volkskundemuseum, Graz. Aufnahme: Foto Baldur

Besitze der Familie Canduzi, von der es 1719 testamentarisch den Grazer Franziskanern und ihrer Kirche zur „öffentlichen Verehrung“ überlassen wird. 1735 wird es dann auf einem Altar dieser Kirche, in reichverziertem Silberrahmen und von Engelsfiguren getragen, feierlich aufgestellt und somit der allgemeinen Verehrung zugänglich gemacht. Schon wenige Jahre danach erscheinen zahlreiche Kupferstichbildchen, um den anscheinend sehr florierenden Besucherstrom zu dem miraculösen Bildnis auch ein getreues Abbild zur Erinnerung und Andacht zu überlassen. Denn betend' Volk will schauen!

Viele solcher Kupferstiche – von verschiedener Qualität – sind uns erhalten geblieben.³⁵ Einer davon, vielleicht sogar der früheste, ist datiert und trägt die Jahreszahl 1737. (Abb. 6) Er stammt vom Grazer Kupferstecher Johann Michael Kauperz (1710 bis 1786), dem Vater des später noch erfolgreicher wirkenden Johann Veit Kauperz (1741 bis 1816). Der Versuch, sich möglichst genau an das Original zu halten, ist allerdings nicht ganz überzeugend gelungen. Aber der Stich ist immerhin deutlich als das miraculöse, heute sehr nachgedunkelte und renovierungsbedürftige Originalbild zu erkennen. Der untere Teil des Kupferstiches trägt als Legende die bereits bekannte Geschichte des Fastnachtsgeschehens von 1645:

*Wahre abbildung des Original bei denen PP. Franciscanern zu Grätz, auf welchen Bild A° 1645 die freylle Maria Theresia V Stroblhoff zu Grätz folgende wort gehöret: Du gehest herein dich mit tanzten und allen freuden zu ergötzen, und siehe, Ich trage dieses schwere Creutz mit grossen Schmerzen. Bald darnach ist sie zu Prag Carmeliterin worden, und hat dises vor ihren Ende offenbart.
Ex archiv: Convent: 1737.*

In der linken unteren Umrahmungsvolute befindet sich dann die Signierung des Stechers: *Faciam J. M. Kaupertz, sculp. Graecy.* In der Mitte des oberen Bildrahmens stehen noch die Bibelworte nach Math. 9,9: *Sequere me* (Folge mir nach) Mat. 9. V. 9.

Ungefähr um dieselbe Zeit dürfte auch der Kupferstich des in Graz arbeitenden Christoph Dietell entstanden sein (Abb. 7), von dessen Lebensdaten wir nur wissen, daß er 1725 geheiratet, 1735 „Landschaftskupferstecher“ in Graz wurde und nach 1756, vermutlich in Prag, verstarb.³⁶

Die meisten der heute noch vorhandenen Kupferstiche sind jedoch unsigniert, weisen aber dieselbe Anordnung und die gleiche Textstelle auf. Sie sind Zeugnisse eines einstigen volksbarocken Frömmigkeitskultes, dessen Themen religiöser Inbrunst uns heute freilich eigenartig erscheinen mögen. Für den Volkskundler und Kulturhistoriker ist es aber reizvoll, solchen fast vergessenen Frömmigkeitsäußerungen nachzugehen, sie in ihren heutigen „Nachklängen“ aufzuspüren und zurückzufolgen und Legende und Wirklichkeit anhand noch greifbarer historischer Zeugnisse aufzuzeigen, aber auch einander gegenüberzustellen.

³⁵ Allein in der Andachtsbildsammlung des Steirischen Volkskundemuseums befinden sich 23 Exemplare mit 16 verschiedenen Typen, davon einige bezeichnet: J. M. Kauperz, C. Dietell, M. Weinmann, J. M. Will (Augsburg), J. Mößmer (Wien), B. J. Hermann (Graz). In grober Vereinfachung, allerdings ohne jeglichen Bezug auf das Geschehen des Jahres 1645, findet sich ein kleiner, querformatiger Holzschnitt dieses Typs auf der Stirnseite von vierseitigen Gebetszetteln (ohne Druckangabe) des frühen 19. Jahrhunderts. Die als „Zwölf-Stunden-Gebeth“ und „Tägliche Aufopferung“ bezeichneten Gebetsdrucke hatten einstmals große Verbreitung erfahren. Die Holzschnitte mit dem kreuztragenden Christus sind sicherlich späte Nachklänge des miraculösen Kultbildgeschehens bei den Grazer Franziskanern.

³⁶ G. Gugitz, Das kleine Andachtsbild. Wien 1950, S. 38.

So konnte an einem heute noch verehrten Kultbild in einer Grazer Ordenskirche, das einstmals auf einem Fastnachtsball in mirakulöser Weise zu einem jungen, allen weltlichen Freuden zugetanen Mädchen gesprochen haben soll, gezeigt werden, wie das Nachwirken mittelalterlicher Mystik und volksbarocker Frömmigkeitshinwendung Ausdruck historischer Epochen sein kann, in denen Kultwellen jäh aufbränden, um dann ebenso rasch wie die Zeitmoden wieder zu verebben.



Abb. 6: Der kreuztragende Christus in der Grazer Franziskanerkirche. Kupferstich von Michael KAUPERZ, 18. Jahrhundert, Steirisches Volkskundemuseum, Graz. Aufnahme: Foto Baldur



Abb. 7: Das Wunderbild bei den Franziskanern zu Graz auf einem Kupferstich von Christoph DIETELL, 18. Jahrhundert. Steirisches Volkskundemuseum, Graz. Aufnahme: Josef Kierein